Flexionsmorphologie und dem Fehlen des Subjektpronomens auf der syntaktischen Oberfläche (Nullpronomen, Pro-drop). Im Deutschen erscheint dieses Phänomen in umgangssprachlichen Formulierungen wie [Das] macht nichts oder [Ich] bin gleich wieder da. Der kontrastive Überblick zeigt, dass Pro-drop in den sechs Vergleichssprachen in unterschiedlichem Ausmaß ausgeprägt und daher mit einem partiellen Pro-drop zu rechnen ist. Unter Bezugnahme auf verschiedene Grammatiken aus den Kontrastsprachen werden zwei Ansätze zur Erklärung des Pro-drop-Verfahrens hinsichtlich ihres explanatorischen Wertes für das Phänomen des partiellen Pro-drops diskutiert. Abschließend wird dieses Phänomen in umgangssprachlichen bzw. dialektalen Varietäten des Französischen und des Deutschen im Hinblick auf mögliche Sprachwandelprozesse in den beiden Sprachen diskutiert.

Die zehn Arbeiten behandeln verschiedene Aspekte aus dem weiten Feld der Flexionsmorphologie des Deutschen sowie, in unterschiedlichem Ausmaß, auch der Kontrastsprachen. Insgesamt leistet der Band somit einen wertvollen Beitrag zum Verständnis flexionsmorphologischer Prozesse (nicht nur) im Deutschen und bietet Grundlagen für eine didaktische Umsetzung aus kontrastiver und sprachtypologischer Perspektive.

M. A. Uwe Durst Universität Erlangen-Nürnberg, Department Germanistik und Komparatistik Bismarckstraße 1, 91054 Erlangen uwe.durst@fau.de

Klaus Fischer/Fabio Mollica (Hg.): Valenz, Konstruktion und Deutsch als Fremdsprache Peter Lang Verlag, Frankfurt a.M. u.a. 2012, 302 S., 52,95 € (Deutsche Sprachwissenschaft international, 16)

Der Sammelband reflektiert aus sprachtheoretischer wie aus DaF-Perspektive die Berührung der Valenztheorie mit konstruktionsgrammatischen Konzepten. In der instruktiven Einführung skizzieren die Hg. den Weg dieser Annäherung und formulieren die zentralen theoretischen Fragen, etwa danach, wie Konstruktionen in valenztheoretische Konzepte eingegliedert werden können und welcher Anteil Valenzen bzw. Konstruktionen bei der

Erklärung von Argumentstrukturen zukommt. Auch aus Sicht der Fremdsprachendidaktik wird ein Katalog an Fragen präsentiert: Sollten Argumentstrukturen im Unterricht eher vom Verb oder von der Konstruktion ausgehend erschlossen werden und welche geeigneten Erwerbsfolgen können angenommen werden?

H.-W. Eroms argumentiert für eine valenztheoretische Behandlung von freien Dativen (*imdm*. ein Haus bauen/die Vase herunterwerfen), Bewegungsinterpretationen von Geräuschverben (um die Ecke knattern) und Redeeinleitungsverben (.....". zischte er) als Valenzerhöhungen. Bezüglich resultativer Objektsprädikative (das Brett glatt hobeln) greift er, insbesondere zur Steuerung der Interpretation, auch auf allgemeine grammatische Regularitäten zurück. Insgesamt zeigt Eroms, dass viele Phävalenztheoretisch behandelt können, allerdings weniger, warum diese Behandlung einer konstruktionsgrammatischen überlegen ist. Erst bei verblosen Präpositionalkonstruktionen (Raus mit dem Plunder!) sieht er die "Grenzen der Valenzen".

K. Welke analysiert das werden-Passiv als eine Argument-Konstruktion mit der analytischen Verbform werden + Partizip II bzw. dem Stamm des Partizips als Kopf und der Bedeutung "Vorgang". Zugleich betrachtet er das werden-Passiv als einen Fall von Valenzvererbung – die aktivische Verbformenvalenz von Handlungsverben mit einem Agens als 1. und einem Patiens als 2. Argument werde auf das persönliche und unpersönliche werden-Passiv vererbt. Für die Fusionierung von Handlungsverben in die Passivkonstruktion ist nach Welke eine "reguläre" konzeptuelle Anpassung, nämlich eine Umdeutung des Handlungsverbs zum Vorgangsverb, notwendig.

M. Möller untersucht Ausdrucksmöglichkeiten psychisch-emotionaler Verursachung, und zwar transitive psychische Wirkungsverben (begeistern, enttäuschen), Resultativa mit machen Psych-Adjektiv (jmdn. traurig machen) und Resultativkonstruktionen (sich glücklich essen). Diese unterscheidet er danach, ob die Handlungsart spezifisch oder unspezifisch ist (jmdn. glücklich singen vs. jmdn. glücklich machen) und der Resultatszustand explizit oder implizit (jmdn. verrückt machen vs. jmdn. begeistern). Er zeigt sehr schön die Idiosynkrasien in diesem Ausdrucksspektrum auf, zum Beispiel, dass die eher marginale Resultativkonstruktion mit Psych-Adjektiven offenbar v. a. durch imperativische Verwendungen motiviert ist (Kauf Dich glücklich!). Der Artikel schließt mit einigen Vorschlägen zur an Gebräuchlichkeiten orientierten Erarbeitung des Phänomenbereichs im Unterricht.

Y. Miyake untersucht die unterschiedlichen Realisierungen von Experiencer und Stimulus bei Linking-Verben, und zwar bei transitiven Verben mit dem Experiencer im Akkusativ (STM begeistert EXP) bzw. im Nominativ (EXP liebt STM), aber auch bei Exp/Nom-Verben mit Präpositionalobjekt (EXP ärgert sich über STM). Unter der Annahme, dass syntaktische Strukturen Bedeutung tragen, versucht Miyake zu zeigen, Exp/Akk-Verben durch einen "objektiv betrachtbaren Verursacher" in der Außenwelt gekennzeichnet sind und transitive Exp/Nom-Verben eher die "Innenwelt des Experiencers" (130) beschreiben. Sie zeigt das Verhalten der drei Verbtypen anhand verschiedener formaler Indikatoren auf (Passiv, Medialkonstruktion, Kontrolle, Komplementierung); die subtilen semantischen Unterschiede bleiben allerdings eher erfühlt als durch Definitionen – etwa von psychischer Verursachung - oder semantische Operationalisierungen unterstützt.

K. Fischer behandelt in einer sehr anschaulichen Argumentation es-Spaltsätze mit stärkstem Akzent auf der Fokusphrase (z.B. Es ist der Finanzminister, der Sparmaßnahmen fordert) als weitgehend kompositionell, da ihre Bestandteile die üblichen grammatischen Funktionen erfüllen würden: Der Obersatz sei eine Prädikativkonstruktion, die wie die Prädikativkonstruktion präsentierender Sätze einschließlich eines phorischen es funktionieren würde (z.B. Es ist die Heizung als Antwort auf die Frage Was ist das? mit Bezug auf ein Geräusch); der Relativsatz bezeichne wie auch sonst einen offenen Sachverhalt. Idiosynkrasien, für die zusätzliche Annahmen im Sinne der Konstruktionsgrammatik zu machen seien, sieht er bei der Interpretation des es, das nur kontext- bzw. situationsabhängig interpretiert werden könne, dem Bezug von es auf den phorischen Anteil des Relativpronomens und der Trennung von Relativsatz und Bezugsphrase in zwei Phrasen.

Der Ausgangspunkt von H. J. Heringer ist die Präferenz von Musterlernen über Regellernen, die sich in einem Plädoyer für Chunking als "analoges Lernen mit flacher Struktur" (172) ausdrückt. Exemplifiziert wird dies an syntagmatischen Mustern mit Leerstellen (z. B. ein ernstes Wort [mit ...] reden), so wie sie mit der Kookkurrenzanalyse des Instituts für Deutsche Sprache ermittelt werden können. Diese Chunks, aufgefasst als auch mental

gespeicherte Einheiten, sollen nach einer Filterung mit einem Lernervokabular sprachdidaktisch nutzbar gemacht werden, etwa zum Erwerb von Satzmustern oder lexikalischen Gebrauchsidiosynkrasien.

Ausgehend von der Beobachtung, dass 1. das Erlernen der Valenzeigenschaften lexikalischer Einheiten wegen Divergenzen mit der Muttersprache eine besondere Schwierigkeit beim Fremdsprachenerwerb darstellt und dass 2. besonders polyseme Verben nicht nur als einfache Verben (gehen, andare), sondern auch als Präfixverben (weggehen) bzw. syntagmatische Verben (andare via) und als Bestandteile von unterschiedlichen Typen von Mehrwortausdrücken (in Ordnung gehen, andare in porto; das geht dich nichts an; va bene) auftreten, plädiert M. Nied Curcio für eine Ergänzung von Valenzangaben um Informationen zu Kollokationen, Konstruktionen, Chunks und Frequenz in Lernerwörterbüchern. Diese Angaben gehören für sie zu den wesentlichen Bedingungen, die ein deutsch-italienisches Lern(er)wörterbuch polysemer Verben erfüllen müsste, das sowohl als Nachschlagewerk wie auch als Lernerwörterbuch fungieren könnte.

M. A. Rieger beschäftigt sich mit den Fehlern, die fortgeschrittene italophone Deutschlernende in Bezug auf die Wortstellung im Mittelfeld machen. Typische Fehler betreffen 1. die Reihenfolge von Dativ- und Akkusativergänzung, 2. die Rechtstendenz bestimmter Ergänzungsklassen und 3. die Position der Satznegation. Valenzgrammatiken, besonders das Modell der Dependenz-Verb-Grammatik von Engel, könnten nach Rieger dazu genutzt werden, den Lernenden Abfolgeregularitäten im Mittelfeld bewusst zu machen, beispielsweise die Tendenz bestimmter Ergänzungsklassen nach rechts oder nach links.

In ihrem Beitrag zur Wechselwirkung der Ergänzungen im Satzbauplan zeigt M. José Domínguez Vázquez, u.a. am Beispiel von blockierten Ergänzungen oder sich ausschließenden fakultativen bzw. obligatorischen Ergänzungen, dass bei der Beschreibung der Valenz nominaler und verbaler Ausdrücke zusätzlich zu Faktoren wie Obligatheit und Fakultativität eine große Anzahl von Ergänzungskombinationen und -restriktionen einzubeziehen ist. Sie erstellt eine Klassifikation von Ergänzungen, die auf deren Wechselwirkung aufbaut, und verwendet diese dazu, einige Unterschiede in Bezug auf die Möglichkeiten und Restriktionen der Kombinierbarkeit von Ergänzungen im Vergleich Deutsch – Spanisch herauszustellen.

Ausgangspunkt des Beitrags von B. Hans-Bianchi sind die Lernschwierigkeiten italophoner Deutschlernender, die durch die Entsprechungen des italienischen Tätigkeitsverbs fare zu machen einerseits und tun andererseits entstehen. Sie analysiert zunächst die Funktionen der deutschen Verben als Vollverben (einen Kaffee machen), Stützverben (eine Bemerkung machen) und Fusionsverben in Idiomen (Platz machen) und zeigt nach einem Plädoyer für das Musterlernen, wie die verschiedenen Verwendungsweisen der Verben in Form von Konstruktionen und ihren unterschiedlichen Affinitäten zu den Verben modelliert und über Rollenkonstellationen visualisiert semantische werden können. Sukzessive soll so ein über analogische und metaphorische Beziehungen strukturiertes Netz von Konstruktionen erarbeitet werden.

In seinem Beitrag zur korrelativen Konstruktion bei Substantiven im Deutschen und Italienischen merkt F. Mollica an. dass Korrelate im nominalen Bereich weitaus weniger erforscht sind als im verbalen Bereich, was auch der Grund dafür sei, dass ihnen sowohl in sprachdidaktischen Werken als auch in Valenzgrammatiken nur wenig Aufmerksamkeit gewidmet worden sei. Dies sei umso erstaunlicher, als sich gerade Korrelate v. a. wegen der Frage ihrer Notwendigkeit bzw. Fakultativität im Deutschen und Italienischen als Stolpersteine beim Erwerb dieser Sprachen herausstellen würden. Für den DaF-Unterricht empfiehlt Mollica ein kontrastives Vorgehen mit einem stärkeren Fokus auf nominale Ausdrücke mit ihren Korrelaten. Nicht ganz klar ist, ob er sich eher von einer valenzbasierten oder einer konstruktionsgrammatischen Vorgehensweise Erfolg verspricht.

Insgesamt legen die Hg. einen schönen Sammelband vor, der die Kontroverse zwischen projektions- und konstruktionsbasierten Ansätzen aus vielen Perspektiven beleuchtet. Aus grammatiktheoretischer Sicht bleibt der Eindruck haften, dass die formale Mächtigkeit der beiden Theorieansätze oft sowohl plausible valenz- wie auch konstruktionstheoretische Behandlung vieler Phänomene erlaubt. Der Fokus der Beiträge liegt dabei deutlich auf integrativen Ansätzen. Die Erforschung der kognitiven Relevanz der beiden Modelle - sowohl in Bezug auf die Sprachtheorie wie auch auf den Fremdsprachenerwerb - muss sicherlich in starkem Maße auf korpus- und psycholinguistische Empirie zurückgreifen. Untersuchungen dieser Art nehmen allerdings eher geringen Raum in dem Band ein.

Insofern als Konstruktionen Valenzmuster gewissermaßen unter dem Gesichtspunkt ihrer Generalisierbarkeit erfassen, scheinen sie für den Fremdsprachenunterricht eine vielversprechende Grundlage zu bieten. Es wird in dem Band aber auch deutlich, dass trotz interessanter neuer Konzepte die konkrete sprachdidaktische Umsetzung einer Integration von Valenzen und Konstruktionen noch in den Kinderschuhen steckt. Die Beurteilung der Effizienz von valenz- versus konstruktionsbasiertem DaF-Unterricht wird zudem in Zukunft auch durch empirische Untersuchungen zum Fremdsprachenunterricht unterstützt werden müssen

Prof. Dr. Stefan Engelberg Dr. Kristel Proost Institut für Deutsche Sprache R5, 6-13, 68161 Mannheim engelberg@ids-mannheim.de proost@ids-mannheim.de

## Astrid Rothe: Genus und Mehrsprachigkeit. Zu Code-Switching und Entlehnung in der Nominalphrase

Universitätsverlag Winter, Heidelberg 2012, 285 S.,  $38,00 \in$ 

Dieses Buch zu besprechen, stellt eine zwiespältige Aufgabe dar. Einerseits liegt hier, was die theoretischen Teile angeht, ein kenntnisreich und akribisch genau geschriebenes, sauber gegliedertes, frei von Tipp- und anderen Fehlern verfasstes Buch vor, das die Forschungsergebnisse, Modelle und Theorien zu Mehrsprachigkeit, vor allem zu Code-Switching und Entlehnung, präzise aufarbeitet. Jedoch ist auch dieser Teil oft umständlich im Ausdruck, langatmig in der Darstellung und mit zu vielen Wiederholungen belastet. Unbefriedigend ist vor allem, dass die diskutierten Modelle und Theorien oft zu widersprüchlichen Ergebnissen kommen und in der Terminologie uneinheitlich sind. Wichtigstes Ergebnis ist, dass Sprachmischung in der NP, d. h. die Verwendung von Artikel und Nomen aus zwei verschiedenen Sprachen, dann als Code-Switching gilt, wenn der Artikel im ursprünglichen Genus des Nomens steht, dann aber als Lehnwort gilt, wenn er im Genus des Übersetzungsäquivalents der neuen Sprache steht. Beim Sprachkontakt Dt. - Frz. etwa lägen (bei dt. Sprechern) mit die Plage ein Fall von